

Schultheiss Wenge : vom Karl Johann Stephan Glutz

Autor(en): **Glutz, Karl Johann Stephan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mieße drzwüsche cho. S Vreneli wehrt si. Es will sogar zum Hauptme reise und em säge, er sell dr Hansli wider loh laufe. Es gitt nit ab, bis er frei isch und bis das Pärli cha „Hof ha“, bis sy chenne hürote. Wie si im e Brief s Vreneli vom Barschwang wehrt, das wei mr losé; am Tag vo Chrüzerhöhg het s en gschribe.

„Liebe Hansli! Han J ders nit allewyl gsait? De trausch mer nit was J au gsait ha. Mit dym Peter! Wen isch er den by mer alei gsie? Hansli, Hansli! de heschs e so wölle ha, gang iez. De schrybsch vom Hof ha. De weisch jo, daß euse Pfarrer het welle, i söll z'erst zu 's Herre Tisch go. Me muß jo de Here folge. Aber Hansli, das hätt J nit denkt. De kasch iez ußem Handgelt e Wälschi kaufe. Sie sy no schwärzer as dys bruns Freneli und könne au parle. Wenn de mer doch au ebbiß dervo gsait hät-tisch. Aber de bisch fröh, aß de am Peter en Usred hesch. Gell, es isch nit der Peter, aber J bi der verlaidet. Se will J denn di au vergesse. Bhüti GOTT au. Wärs nur Gottswill, daß de wüßtisch, wie urecht de hesch.

Uf Chrüzerhöhgung

Diß bekenn J

Freneli abbem Guggisberge.

Wenn J eimol wüst, daß der Ernst wäri, J käm selber zu dym Hautme; J glaube, wen J em die dryßg Cronenthaler bräch-ti, wo my Aetti am Beibeler Märet (Beinwiler Markt) glöst het, er gäb di wieder.“

* * *

Schultheiß Wenge.

Vom Karl Johann Stephan Glutz
gschribe 1762, zum erste Mol abdruggt 1797.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Unter allä scharpfä Giftä
Isch das Aergsti Nyd und Haß.
Kei's cha so vill Unheil stiftä,
Kei's macht so vill Augä naß.
Cha sie das ä mohl ergießä,
So isch alles wie verruckt;
Menschäbluet mueß eister fließä,
Wo der Nyd das Messer zuckt.</p> | <p>2. Z'Solothurn wärs au so gangä,
Hätt nit dort ä Biderma
Der Vernunft u. Freyheit d'Stangä
Und der Haß im Zügel g'ha.
Schultheß Wengi, du sollsch läbä!
Du hesch in der finsträ Zyt
Zeigt - und wills Gott nit vergäbä!-
D'Schwytzer sygä bravi Lüt.</p> |
| <p>3. Selbmol hei i villä Länd'rä
Gwissi Männer glaubt, ä chlei
Wär's vonnöthän, Eppis z'ändrä
An der Kilchemelodey;
Andrä war das Ding gar z'wider
Und so fieng mä z'prüglen a.
Grad ä so hets uf ä nieder
s'Städtli Solothurn au g'ha.</p> | <p>4. Aber was Catholisch blibä,
Überkam die Oberhand.
Usä sy die Andrä tribä
Ueber d'Brugg a's ander Land.
Doch das cha Si nit vergnüegä,
(Wyl der Wagen ußem Gleis)
Jez wei Si ersch afo kriegä.
„Juhe! s'Wengi's Bubä hei's!“</p> |

5. Wirklig thue Si sich verschanzä
 Nit gar wyt vom Aaräbord;
 Freudig thue si d'Stück ufplanzä
 Mit dem tollä Losungswort:
 „Jetzt wei mir der Meister zeigä!
 Ihrä Handel isch verspielt;
 Lyb und Bluet isch eus jetzt eigä;
 Brüder, nur brav uf Si zielt!“

6. Wie mä Für will uf Si speyä,
 Chunt der Wengi, stoht vors Stuck,
 Und foht überlut a z'schreyä:
 „Haltet, Brüeder! Geht mer z'rugg!
 Weit ihr Burgerblut vergießä
 In der frommä Raßerey,
 Müeßt ihr mi de Erst erschießä,
 Oder — mit dä Stuckä hei!“

7. G'schauet, liebi Eidsgenoßä,
 Isch da nit ä Biderma?
 Hätt mä do nit Blut vergoßä,
 Un no meh no minder g'ha?
 Schwyzer thuet uf d'Wunde - Pfla-
 Schüttet Waßer in der Wy! [ster!
 Mihr wei künftig nur dem Laster
 Nie dä Menschä g'häßig sy.

Der Jungrot Stephan Glutz het das Gedicht im Jahr 1762 gschriben. Will me sälbi Zyt glaubt het, es schigg si nit, aß vornähmi Herre so eifachi Gedicht un Gschichte schrybe. Spöter isch der Glutz Schultheiß vo Solothurn worde. Er het gläbt vo 1731 bis 1795. Erst no sym Tod isch sy Wängi-Gedicht druggt worde (1797). Inere nöije Fassig isch denn das Gedicht wider im Jahr 1811 druggt worde. Mir bringe das Wängilied i der eltiste Form, ohni jedi „Verbesserig.“ Für d'Gschicht vo der Solothurner Mundart isch das Gedicht bsungers wichtig.

* * *

Der verlore Sohn.

Vom Rotsherr Urs Josef Lüthy, Solothurn (1765—1837).

Es isch e Mohl e Ma gsi, und dä het zwee Sühn gha.

Und der Chleiner säit zum Vater: „Vater! gimmer mi Atheil use vom Erb, was mer b'zieh ma. Und der Vater isch so guet und het ä lebszytigi Theilig.

Derno stohts nit mängä Tag a, so packt der Chlei alles zsäme, was er het, und verreis't wyt, wyt ewegg i frömde Land, lebt dört as wie-n-e große Heer und verputzt sy ganzi Habseligkeit.

Chuum isch so alles Rübis und Stübis durre gsi, so chunt e großi Hungersnoth übers Land, und wer hinten und vorne nüt meh het, isch mi Chleine.

Was mache? Er goht und hänkt si an ne Burger us der Gegni und lot nit no, as bis en dä uf sys Landguet use schickt für d'Säu z'hüete.

D'Säu hei doch no Treber z'fresse gha; aber my Chleine nit es Brösmeli. Es isch em gsi, as wenn er müßti sy Buch fülle mit de Trebere; und Niemer hätt ihm au nummä das ggä.